

Stefan Wirth

Der Besuch

„Liebste Großmutter...“

Gleichzeitig schwingen die massiven Holztüren des Schlafzimmers zu beiden Seiten auf und endeten mit lautem Donnern an der Wand, so dass sogar am Fuße der Treppe, die prunkvoll den Weg zum ersten Stockwerk ebnete, ein Beben zu vernehmen war.

„Wie ist es dir in den letzten Tagen ergangen?“

„Und was verschafft mir die Ehre deines Besuches?“ murmelte Großmutter mürrisch.

„Wenn mich meine müden Sinne nicht täuschen, hatte ich zuletzt vor drei Jahren – wenn nicht sogar vor viel längerer Zeit – das Vergnügen, dir persönlich zu begegnen.“

„Ist es wirklich schon so lange her?“

„So scheint es.“

„Nun ... es ist fürwahr eine Schande, so lange Zeit, doch wie sehr habe ich dich vermisst. So lange musste ich auf deine Ratschläge ... ja, auf dein warmes und offenes Herz verzichten. Ich hoffe, du warst dennoch stets in guter Gesellschaft. Dir steht dein Alter kaum ins Gesicht geschrieben.“

Großmutter winkte ab.

„Waren meine Brüder denn auch hier? Haben sie um dein Wohlergehen Sorge getragen?“

„Nicht einer!“

„Wie viele Nächte verbrachte ich schlaflos, die Gedanken stets auf dich gerichtet.“ Thomas trat näher an das Bett heran. „Ich wusste, ich hätte dich niemals allein, niemals in der Obhut dieser Narren lassen dürfen. So fern von der Heimat warst du meine einzige Sorge.“

„Du warst in der Ferne?“

„Ja, Großmutter. Erinnerst du dich nicht? Gleich nach meinem sechzehnten Geburtstag, wir waren bei dir eingeladen, kündigte ich meine Reise an. Viele Jahre verbrachte ich in Bristol, bis mich das Heimweh zu dir zurückzog.“

„Ich erinnere mich nicht.“

„Aber liebste Großmutter, warst du nicht zu Tränen gerührt, dass dein jüngster Enkel zum Mann gewachsen war, eine Frau finden und sein eigenes Leben führen wollte. Es war hier, in diesem Hause, gleich unten, neben dem Brunnen vor der Veranda. Die ganze Familie war geladen um meinen Abschied zu feiern.“

„Ist es so gewesen?“

„Ja, Großmutter. Wie sehr habe ich dich vermisst.“

„Mich beschämt die Nachlässigkeit meiner Gedanken. Wie konnte ich dich nur vergessen? Wie ist es dir ergangen?“

„Oh, ich wollte dich nicht enttäuschen, Großmutter. Das Glück, das ich erhoffte zu finden, blieb aus. Mein Ruin folgte auf dem Fuß, große Verluste prägten meinen Weg in ein selbstständiges Leben. Ich konnte es kaum ertragen, musste mich für Hungerlöhne zu den niedrigsten Arbeiten herablassen, nur um mir etwas Essen leisten zu können. Doch reden wir nicht davon. Mich ereilte die Nachricht deiner Krankheit vor wenigen Tagen. Ich bin gekommen, so schnell ich konnte.“

„Wie das Leben eben so spielt. Ich fürchtete, meine letzten Atemzüge in Einsamkeit ertragen zu müssen. Doch, Gott erbarme, kamst du um mir die Last des Sterbens zu erleichtern, William.“

„Ja, liebste Großmutter. Und ich bin wirklich der einzige, dem in deinen letzten Tagen noch etwas an dir liegt?“

„Der einzige!“

„Unvorstellbar.“

Thomas trat von dem riesigen Himmelsbett zurück. Sein Blick wanderte über die Bilder, die die Wände zierten, alles Abbilder von Ahnen, die mürrisch dreinblickend ihre letzte Ruhe in einem goldenen Bilderrahmen gefunden hatten. Er hinterließ einen Brief auf Großmutterts Nachttisch, bevor er mit einem Lächeln die Türen hinter sich schloss.